

RUDOLF STEINER

DIE VERJÜNGENDEN KRÄFTE DER DEUTSCHEN
VOLKSSEELE

Berlin, 4. März 1915

In dieser Winterserie von Vorträgen erlaubte ich mir, abwechseln zu lassen die rein geisteswissenschaftlichen Vorträge mit solchen, die durch die großen und bedeutungsvollen Ereignisse der Gegenwart angeregt sind. Auch die heutigen Betrachtungen über das Wesen der deutschen Volksseele und ihr Verhältnis zu anderen Volksseelen Europas sollen durch die durch unsere Zeit hervorgerufenen Empfindungen angeregt sein. Morgen soll dann wiederum eine Betrachtung, die rein geisteswissenschaftlich ist, folgen. Ich werde mir erlauben, in der Einleitung der heutigen Betrachtung auf einiges hinzuweisen, was schon von einem anderen Gesichtspunkte aus erörtert worden ist durch einen der vorigen Vorträge, der auch von dem Wesen der Volksseele handelte.

Wenn man von Volksseelen heute spricht, so begegnet man ja dann, wenn man sich auf den Standpunkt stellt, der hier eingenommen werden soll, vielfach Missverständnissen. Man begegnet vielfach dem Vorwurf, dass man etwas rein Phantastisches meine. Und das ist ja im Grunde genommen ganz in der Ordnung; denn unsere Weltanschauung der Gegenwart kann nicht anders, als ein Phantasiegebilde in demjenigen sehen, was - außer anderen wirklich konkreten geistigen Wesen - als die Volksseele angesprochen werden muss. Es ist daher nur durchaus selbstverständlich, dass, als neben anderen geistigen Wesen auch von der Volksseele als von einem realen Wesen gesprochen worden ist in meinem Buche «Theosophie», gerade dieses Kapitel als ein besonders befremdliches befunden worden ist. Das ist es eben, was die rein auf das Äußerliche gerichtete Weltanschauung niemals zugeben wird, dass neben denjenigen

Berlin, 4. März 1915

Wesenheiten, die sich vor den Sinnen ausbreiten, die mit dem Verstand begriffen werden können, der an das Gehirn gebunden ist, auch noch andere übersinnliche, unsichtbare Wesenheiten existieren, die nur mit dem geschaut werden können, was Goethe Geistesaugen, Geistesohren genannt hat; Wesenheiten, die aber eine Wirklichkeit haben, wie die um uns befindlichen Wesenheiten des mineralischen, des tierischen, des pflanzlichen Reiches. Und so spricht denn die Geisteswissenschaft auch von der deutschen Volksseele als von einer realen, einer wirklichen Wesenheit. Sie spricht so von dieser Wesenheit, dass sie es ist, welche das schon in dem vorigen Vortrage über die tragenden Kräfte des deutschen Geistes erwähnte Zwiegespräch - unterbewusste, unbewusste Zwiegespräche mit der menschlichen Einzelseele führt. Es ist nicht möglich, auf das Wesen der realen, der wirklichen Volksseele hinzudeuten, ohne wenigstens mit einigen Worten auf dasjenige einzugehen, was Geistesforschung allmählich der Menschheit zu sagen haben wird über das Wesen der einzelnen menschlichen Seele. Diese menschliche Seele wird ja von der gegenwärtigen offiziellen Seelenkunde oder Psychologie so angesprochen, dass man in ihr, ich möchte sagen, eine mehr oder weniger chaotische, aber sich ordnende Einheit sieht, in welcher durcheinanderwirken Wille, Gefühl und Denken.

Nun aber muss Geisteswissenschaft sprechen von dieser menschlichen Seele heute schon in einem solchen Sinne, wie die Physik etwa von der aus dem Lichte sich gebärenden Farbe und von Farbennuancen spricht. Die Physik ist sich dessen bewusst, dass sie die Wesenheit des Lichtes nur studieren kann, wenn sie dieses Licht aufsucht in seinen Wirkungen, die eben erscheinen als die verschiedenen Farbennuancen des Regenbogens, des Spektrums. Da haben wir auf der einen Seite die rotgelben Farbennuancen, in der Mitte die grünlichen und auf der anderen Seite die violett-bläulichen Farbennuancen. So wie nun heute schon die Physik zugibt, dass man die Natur des Lichtes ergründet dadurch, dass man die Wirkung des Lichtes durch die Materie in den verschiedenen Farbennuancen studiert, so

Berlin, 4. März 1915

wird ganz gewiss die Geisteswissenschaft der Zukunft zu unterscheiden haben in der menschlichen Gesamtseele dasjenige, was man nennen könnte die Offenbarung des menschlichen Seelensichtes, dass sich dieses darlebt in der menschlichen Seele in drei Gliedern, gleichsam in den drei bestimmten Nuancen, wovon die eine Seite genannt werden muss die Nuance der Empfindungsseele, entsprechend dem rötlich-gelblichen Farbenband des Regenbogens oder des Farbenspektrums; also muss gesprochen werden von der Verstandes- oder Gemütsseele, entsprechend den mittleren grünen Farbennuancen des Regenbogens; und so muss gesprochen werden von der Bewusstseinsseele, entsprechend etwa den bläulich-violetten Farbennuancen des Regenbogens. Und nicht etwa um eine willkürliche Einteilung der Seelentätigkeiten ist es dabei zu tun, sondern ebenso um etwas, was mit dem Realen der menschlichen Seele zu tun hat, wie die Farben mit dem Realen des Lichtes zu tun haben. Denn es zeigt die Geisteswissenschaft, dass dasjenige, was auf der einen Seite des Seelenspektrums als die Empfindungsseele anerkannt werden muss, vorzugsweise diejenigen Kräfte der Seele offenbart, welche aus den Willens- und Gefühlsimpulsen herausströmen und in einer gewissen Weise triebartig sich vom Menschen aus äußern; zu gleicher Zeit aber zeigt sie, und das ist das Merkwürdige, dass gerade in diesem Triebartigen der Seele, in dieser Empfindungsnuanze der menschlichen Seele, dasjenige enthalten ist, von dem wir morgen zeigen werden, dass es durch Geburten und Tode als das Ewige der Menschenseele hindurchgeht. Vorzugsweise in diesem Teil der menschlichen Seele ist der ewige Wesenskern der Seele enthalten.

Dann haben wir gleichsam die mittlere Farbennuanze der menschlichen Seele, die Verstandesseele. In dieser sind zu gleichen Teilen ewige und auf das Sinnlich-Wirkliche, das Vergängliche gerichtete Seelenäußerungen zu suchen; Triebartiges und solches, welches sich darüber erhebt und hinschaut auf die Sinne, um geistig die Welt der Sinne zu begreifen.

Berlin, 4. März 1915

Als Drittes haben wir die Bewusstseinsseele, die dasjenige überschaut, was im gegenwärtigen Stadium der Menschheitsentwicklung den Menschen zu seinem Selbstbewusstsein erhebt, welches möglich macht, dass der Mensch in seiner Seele so dasteht, dass er sagen kann: In mir wohnt auch innerhalb meiner Leiblichkeit zwischen Geburt und Tod ein Ich. Aber es ist zugleich dasjenige, was in diesen Kräften ist, das, was für die gegenwärtige Menschheitsentwicklung die Empfindungen des menschlichen Seelenlebens enthält, welche dem Vergänglichen, der äußeren, augenfälligen Wirklichkeit zugewendet sind. Wie das Licht in den verschiedenen Farbennuancen sich offenbart, so offenbart sich das, was das Einheitliche der menschlichen Seele ist, in diesen verschiedenen Gliedern der menschlichen Seele. Und man kann sagen: wie das Licht lebt im Rot, im Grün, im Blau, so lebt das menschliche Ich in allen drei Gliedern des menschlichen Seelenlebens.

Dasjenige nun, was als Volksseele anzusehen ist, es ist für die Geisteswissenschaft eine wirkliche übersinnliche Wesenheit, nicht bloß das, was eine mehr materialistische Weltanschauung sieht, eine Gesamtheit von Eigenschaften, die durch Klima, durch Erziehung oder sonstwie einem Volke eigen sind, sondern für die Geisteswissenschaft ist die Volksseele eine geistige Wesenheit, die aus den übersinnlichen Welten hereinwirkt in das, was Verrichtungen der menschlichen Seele sind.

Und nun kann nach der Art, wie die Volksseele hereinwirkt in das, was Verrichtung der menschlichen Seele ist, erschaut werden der Grundcharakter des Volksseelenlebens durch verschiedene europäische Völker. Das sind Dinge, die die Geisteswissenschaft zu sagen hat, so dass sie dereinst eine Wissenschaft bilden wird, wie die Physik der Farbe innerhalb der Naturwissenschaft eine wirkliche wissenschaftliche Disziplin bildet.

Ich bemerke ausdrücklich auch dieses Mal, dass dasjenige, was ich zu sagen haben werde über das Zusammenwirken der Volksseele mit den einzelnen Seelengliedern bei den verschiedenen europäischen Nationen, nicht etwa entstanden ist oder

Berlin, 4. März 1915

herausgefordert ist durch die gegenwärtigen Kriegereignisse und durch die bestehenden Verhältnisse der europäischen Nationen, sondern viele der Zuhörer hier können das bestätigen, dass von mir aus der Geisteswissenschaft heraus schon seit Jahren gesagt wird: Wir haben es zu tun, zum Beispiel wenn wir die mehr südlichen Völker, wenn wir die Volksseele des italienischen Volkes betrachten, mit einem Zusammenwirken dieser Volksseele mit den einzelnen Menschen so, dass dasjenige, was die Volksseele verrichtet, was sie in einem Zwiegespräch mit der einzelnen Seele zu vollbringen hat, unmittelbar hineinströmt in die Empfindungsseele. So dass man sagen kann: Insofern der Angehörige des italienischen Volkes ein Italiener ist, spricht er sich aus dem Charakter seines Volkes heraus so aus, dass die Kräfte seines Volksgeistes nachzittern, nachwirken in seiner Empfindungsseele. Mit dieser Empfindungsseele hält der Volksgeist, die Volksseele ihre Zwiesprache. Selbstverständlich muss immer betont werden, dass sich die einzelne, individuelle Seele erheben und den allgemeinmenschlichen Charakter annehmen kann in jeder Nation. Was hier von den Beziehungen der Volksseele zur Nationalität gesprochen wird, gilt eben insoweit, als der Einzelne in seinen Lebensäußerungen mit der Volksseele verbunden ist. Und alles dasjenige, was die italienische Volksseele in der einzelnen Empfindungsseele des Italieners erregt, das ist im Grunde genommen die italienische Kultur. Daher das unmittelbar aus den Passionen, aus den Leidenschaften Herauskommende der italienischen Kultur, das man verfolgen kann von den einzelnen Volksimpulsen bis hinauf zu dem gewaltigen Gemälde, das Dante von der Welt entworfen hat. Daher wurde auch von Italien her in die Kultur Europas das eingeprägt, was man Humanismus nennt. Der Zusammenhang des ganzen Menschen mit der Empfindungsseele durch das, was man erfühlt, was man in den Gefühlsimpulsen hat, insofern das zur Geltung kommt, das durchströmt die ganze italienische Kultur. Ähnlich und verwandt damit ist die spanische Kultur.

Wenn wir die französische Volkskultur ins Auge fassen, müssen wir sagen: Sie ist das Ergebnis eines unmittelbaren Zusammen-

Berlin, 4. März 1915

wirkens der Volksseele mit dem, was man die Verstandesseele nennt. Daher das Eigentümliche des französischen Volkscharakters, dass er versucht, alles in eine gewisse Systematik, wenn es auch die Systematik des Gefühls und der Kunst ist, hineinzubringen. Ein gewisser mathematischer Charakter ist allem eigen, was dieser Kultur zugehört. Man braucht nur sich hinzugeben dem Versfluss einer französischen Dichtung oder dem Gang eines französischen Dramas, überall ist dieses Ergebnis der Beziehungen zwischen der Volksseele und der Verstandesseele durchzufühlen. Wenn man geisteswissenschaftlich die Sache betrachtet, wird gerade diese mathematische Anlage des französischen Charakters in hohem Maße erklärlich.

Und wiederum, wenn man den englischen Volkscharakter betrachtet, da muss man ins Auge fassen jene Beziehungen, welche sich entwickeln zwischen der Volksseele und der Bewusstseinsseele. Das heißt, der englische Volkscharakter wird vorzugsweise so geformt: Es richtet sich der englische Volkscharakter durch die Bewusstseinsseele hinaus auf die Kämpfe und Kongruenzen der physischen Wirklichkeit, auf das, was das Vergängliche im Leben ist. Daher der empirische Charakter, der auf das Äußerliche gerichtete Charakter der englischen Kultur, der sich bis in Shakespeare hinein verfolgen lässt, trotz aller Größe Shakespeares.

Und gehen wir dann in die Mitte Europas, vorzugsweise zu der deutschen Kultur, so müssen wir auf eine Beziehung hinweisen zur Volksseele, eine Beziehung des einzelnen Menschen zur Volksseele, die sich unmittelbar so ausdrücken lässt, wie ein Zusammenwirken der Volksseele nun nicht wie mit einem einzelnen Seelenglied, sondern unmittelbar mit dem Selbst, mit dem Ich. Daher strömt dasjenige, was die Volksseele anzuregen hat, an Impulsen einströmen zu lassen hat in den einzelnen Deutschen, unmittelbar in das Ich ein. Und es kann sich dann äußern, indem das Ich darum ringt, sich nun nicht nur nach der einen Seite hin zu offenbaren, sondern nach den verschiedenen Gliedern des Seelenlebens, abwechselnd oder zusammenhän-

Berlin, 4. März 1915

gend. Daher dasjenige, was ich heute vor acht Tagen über die tragenden Kräfte des deutschen Geistes, das unmittelbare Hereinwirken der geistigen Welt in die einzelne menschliche Individualität sagen musste. Daher das Ringen nicht der menschlichen Passionen, der menschlichen Leidenschaften mit irgendeinem Übersinnlichen, nicht das Ringen der Ratio, des Verstandes mit dem Übersinnlichen, nicht das Betätigen der Bewusstseinsseele, sondern immer das unmittelbare Gegenüberstellen des einzelnen Menschen mit seiner Gottheit, des einzelnen Menschen mit den Geistern der übersinnlichen Welt. Das aber ruft das Eigentümliche in der ganzen deutschen Entwicklung hervor, dass der einzelne Deutsche immer wiederum anknüpfen muss an die höchsten Impulse des geistigen Lebens. Wir haben eine deutsche Entwicklung, in der wir einzelne große Charaktere auftreten sehen. Immer wieder und wiederum muss der einzelne große Charakter, ohne dass er - radikal gesprochen - an das, was historisch gegeben ist, anknüpfen kann, gleichsam von neuem anfangen, weil er dasjenige, was ihm die Volksseele zu geben hat, in seinem tiefsten Innern aufleuchten lassen muss.

Damit aber hängt eines zusammen: Indem so der Deutsche in die Notwendigkeit versetzt ist, sich eigentlich immer wiederum in unmittelbare, in elementare Beziehung zur Volksseele zu setzen, muss diese Volksseele daher auch mit ihrer Urgewalt immer wieder auf ihn wirken, und er fühlt sich immer wiederum gedrängt, anzuknüpfen an die reinsten Quellen des volkstümlichen Lebens; und er fühlt sich gestärkt und erfrischt, wenn er seinen Zusammenhang mit diesem volkstümlichen Leben erspüren kann.

Das ist es, was sich der Deutsche gedrängt fühlt auszusprechen, wenn er sein Verhältnis zur übersinnlichen Welt ins Auge fassen will. Das ist es auch, was den besonderen Zauber des deutschen Weltgedichtes, des «Faust», ausmacht. Da sehen wir den Faust, wie er in der sozusagen alt gewordenen Kultur darinnen lebt; wie er die einzelnen Äußerungen dieser Kultur in sich hat

Berlin, 4. März 1915

wirken lassen, und wie er nun danach strebt, um unmittelbar hinzugelangen an die Quellen aller Erkenntnis, sich mit einzelnen Geistern, mit dem Geist der Erde, dem Weltgeist, in Beziehung zu setzen. Wir sehen, wie er strebt, das zu erreichen, was man nennen könnte eine Verjüngung der ganzen Menschenseele. Man hat sogar gespottet, wenigstens verächtlich geredet über dasjenige, was wie eine Art Verjüngungs-Szene am Eingang des zweiten Teiles des «Faust» steht, wo Faust in einer Art von Schlafzustand ist, und die Geister des Kosmos ihn durchdringen, epochenweise, so wie die Nacht verläuft, mit dem, was sie ihm zu geben haben.

Aber derjenige, der weiß, dass solche Dinge nur dargestellt werden können im Bilde, der wird sich einem solchen Missverständnis nicht hingeben können. Nachdem Faust zuerst versucht hat, im Sinnenleben und in der Welt der äußeren Wissenschaft zu verjüngen, was in ihm alt geworden ist, stellt sich in ihm eine Beziehung her zwischen den Urkräften seines seelischen Lebens und der übersinnlichen Welt, und durch diese wird er verjüngt, so dass er alles dasjenige dann vollführen kann, was uns dargestellt wird im zweiten Teil des «Faust»: dass er eintreten kann in die große Welt, um in ihr zu wirken als tätige Kraft; dass er antreten kann den Gang zu den Müttern, wo er zu entdecken hat die Urkräfte des Seins in jener Sphäre, wovon der Materialist immer sagen wird, sie sei ein Nichts, von dem derjenige, der vom Geiste etwas weiß, immer Fausts Worte gebrauchen muss: «In Deinem Nichts hoff ich das All zu finden.»

Aber wir sehen auch gerade an Faust, wie die verjüngenden Kräfte des geistigen Lebens dadurch in ihm wirken, dass er eben als ein deutscher Geist dargestellt wird. Diese verjüngenden Kräfte wirken so in ihm, dass zuletzt bei seiner Erblindung alles abstirbt, was man nennen könnte: seinen Zusammenhang mit der physisch-sinnlichen Welt. Und indem es finster um ihn wird, leuchtet ihm im Innern helles Licht. Das heißt: Er ist zu den Kräften gekommen, die Goethe wirklich aus dem Wesen

Berlin, 4. März 1915

der deutschen Volksseele hergeholt hat und die in seinem Innern so auferweckt werden, dass er in der äußeren altgewordenen Kultur die verjüngende Kraft des wahrhaftigen deutschen Lebens gespürt hat. Diese verjüngenden Kräfte wirken so in der Seele, wie ihr Wirken im Sinne der deutschen Volkheit gesehen wird, dass der Mensch, wie wir das auch darstellen konnten, als wir von der mittelalterlichen Mystik sprachen, in seinem Innern das, was seine Seele denkt und fühlt und tut, unmittelbar ansieht als Gedanken, Gefühl und Wille der göttlich-geistigen Wesenheiten selbst und sich verbunden fühlt mit der geistigen Welt selbst, die in ihm als verjüngende Kraft wirkt, die nicht alt werden lässt das, was seine Kultur ist; die ihn immer hoffen lässt darauf, dass, wenn irgendein Zweig der Kultur gleichsam seelisch trocken geworden ist, die verjüngenden Kräfte einen neuen Keim bewirken können. Dieses unmittelbare Beisammensein des Volksgeistes mit der einzelnen Seele des Menschen, das unterscheidet wiederum die Seele des Mitteleuropäers von der Seele des Osteuropäers.

In einer merkwürdigen Weise stellt sich vor die Geisteswissenschaft das russische Slawentum hin. Der Russe hat seinen Volksgeist wie ein über sich Waltendes, so dass dieser Volksgeist nicht, wie etwa beim Italiener, unmittelbar in die Empfindungsseele oder wie beim Franzosen in die Verstandesseele oder wie beim Briten in die Bewusstseinsseele hineinwirkt noch dass er hineintaucht in das Ich; sondern dass die Volksseele als ein Geistiges über dem Einzelnen schwebt, zu dem aufgeschaut wird wie zu einer Wolke, während unten mit ihren seelischen Kräften die einzelnen wirken, in deren seelische Kräfte die Volksseele nicht hineingelangt. Daher sehen wir so etwas bei diesen Menschen des Ostens, dass die einzelnen Seelenkräfte, die noch nicht begriffen sind im Entwicklungsstadium, wie anarchisch durcheinanderwirken. Weil nicht das Volksseelentum ihre innere Harmonie bewirkt, wirken diese drei Seelenkräfte wie anarchisch durcheinander; sie finden nicht die Möglichkeit, in Harmonie zueinander zu stehen. Das ist das Eigentümliche, das den Westeuropäer befremdend anmu-

Berlin, 4. März 1915

tet, wenn er sich gerade zu der Geistkultur des Ostens hinwendet. Dieses Nichtbeisammensein der Volksseele gegenüber dem Beisammensein der Volksseele mit der einzelnen menschlichen Seele, das ist das Unterscheidende des deutschen Menschen vom russischen Menschen. Und dieses Unterscheidende tritt uns gerade dann entgegen, wenn wir auf die eigentlichen Kräfte der deutschen Volksseele unser geistiges Augenmerk lenken.

Natur, die Demut, die unmittelbare Hinopferung in der Muromez-Natur.

Und wir können sagen: Dasjenige, was uns so in der ersten Zeit der deutschen Blüte entgegentritt, es ist wie etwas, was dann in den Wirren der späteren Zeit wie verschwindet, fremden Einflüssen unterliegt. Und dann sehen wir in einer wunderbaren Weise vom zwölften, besonders vom dreizehnten Jahrhundert ab ein erneutes Sichbemühen des deutschen Geistes durch eben die verjüngenden Kräfte der deutschen Volksseele aufleuchten.

Nehmen wir solche Gestalten wie Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach. Wir sehen, wie da allerdings Gestalten und dichterische Vorwürfe aus dem Westen genommen werden, aber wie das, was aus dem Westen genommen wird, nur wie das Gerüst ist und wie eine unmittelbare Verbindung mit den elementarsten Kräften der übersinnlichen Welt zum Beispiel Wolfram von Eschenbach dazu anfeuert, aus seinem Parzifal denjenigen zu machen, der durch die eigenen Kräfte seiner Seele seinen Weltenwandel zum Gral durchmacht; indem er in der Außenwelt sucht, will er mit jedem Schritt zugleich seine seelischen Kräfte erweitern und im gleichen Maße in seine Seele eine Vergeistigung hereinbekommen. Eine Vertiefung, und zu gleicher Zeit eine Verjüngung des deutschen Wesens tritt uns in dieser Zeit, der Wolfram von Eschenbach angehört, unmittelbar entgegen.

Und dann sehen wir wiederum, wie sich nach und nach fremdländische Einflüsse geltend machen; wie gleichsam das deutsche Wesen altert. Aber wir sehen wirksam durch alles Altern hin-

Berlin, 4. März 1915

durch die verjüngenden Kräfte der deutschen Volksseele. Und wir sehen dann diese verjüngenden Kräfte der deutschen Volksseele in einer merkwürdigen Weise hervortreten, nachdem Deutschland von den Feinden ringsumher im Dreißigjährigen Kriege wie zu einer Kulturwüste gemacht worden ist; wir sehen diese Kräfte aufglimmen, sehen ein Sichherausarbeiten der Volkskräfte, die wiederum eine vollständige Verjüngung durchmachen. Woher kommen diese verjüngenden Kräfte? Da muss man auf Lessing hinweisen, der in seinen Werken, in dem, was sein geistiges Testament ist, auf das Unsterbliche, das Ewige in der Menschennatur hingewiesen hat, - in jenem Testament allerdings, an das die ganz Gescheiten nicht glauben wollen. Aber er hat auch am Ende seines Testamentes darauf aufmerksam gemacht, wie er eine Erkenntnis sucht, die nicht eine Erkenntnis der Gelehrten, der auf der Spitze der Bildung sich Dünkenden ist, sondern die eine Erkenntnis der einfachsten, elementarsten Volkskräfte in der Urzeit war. Eine Verjüngung, eine Erfrischung des Wissens meint Lessing, als er sagt: Muss denn jeder einzelne Mensch eben die Bahn, auf welcher das Geschlecht zu seiner Vollkommenheit gelangt, in ein und demselben Leben durchlaufen haben? Warum könnte jeder einzelne Mensch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein? Ist diese Hypothese darum lächerlich, weil sie die älteste ist? Weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterei der Schule zerstreut und geschwächt hatte, sogleich darauf verfiel?

Da haben Sie dieses bewusste Untertauchen in das Volkstümliche, um zu einer höchsten Weisheit zu kommen. Derjenige, der seinen Zusammenhang mit der deutschen Entwicklung ins Auge fasst, kann nur sagen: Es ist ein Einströmen der verjüngenden Kräfte der deutschen Volksseele in Lessing zu sehen.

Und wiederum sehen wir in Herder, in Goethe, wie sie, der eine unterstützt von dem anderen, sich vertiefen in das deutsche Volkslied, in das deutsche Altertum, und wie sie, angeregt durch die verjüngenden Kräfte der deutschen Volksseele, eine Erhö-

Berlin, 4. März 1915

hung der in ihnen befindlichen dichterischen Anlage und Erkenntnisanlage gewinnen. Und sehen wir, wie Goethe seinen «Faust» aus demjenigen herausgeschaffen hat, was mitten im Volk entstanden ist, - die Faustfigur, die er ja zunächst nur durch das Puppenspiel gekannt hat, das heißt durch dasjenige, was innerhalb des Volkes lebte. Eine Verjüngung ihres Lebens erfuhren Goethe und Herder durch ihr Eindringen in die Impulse der Volksseele. Es war Lessing, der auch das Faustproblem in die Zeit hineinstellte, der darauf aufmerksam machte, dass das, was an Dramatik in seiner Zeit elementar vorhanden war - solche Gestalten, wie sie in alten Stücken im Volke lebten - wiederum auf die Bühne gebracht werden müsste. Und er gab eine Szene, die sich an eine alte Volkstradition anlehnt, die sich anlehnt an den Verkehr mit der geistigen Welt.

Und stellen wir vor unser Auge die Strömung der Romantiker, die durch die Vertiefung in deutsches Volkstum, in die Mystik eine Verbindung mit dem Geiste anstreben; wir sehen, wie zum Beispiel in Novalis ein tiefer Einbruch auftritt in die Sphäre der geistigen Welt hinein.

Wenn man alle diese Verhältnisse betrachtet, so kann manches erklärlich werden, was ja gewiss schon hervorgehoben worden ist, was wie eben etwas durch Beobachtung Erkanntes hingenommen worden ist, was aber nicht in seinem Zusammenhang durchschaut worden ist. Der außerordentlich geistvolle Karl Hillebrand hat in einer wunderschönen Weise die westlichen Volkscharaktere mit den mittleren zusammengestellt. Das, was er in seiner sehr schönen Abhandlung über abendländische Weltanschauung zu sagen hat, findet eine vollständige Bestätigung, aber auch eine Durchleuchtung durch das, was die Geisteswissenschaft zu sagen hat. Hebt doch Hillebrand hervor, dass die Italier die europäische Bildung gebracht haben, die Spanier den Mathematismus, die Engländer den Empirismus. Und nun denkt er nach: Was ist es denn eigentlich, was in den allgemeinen geistigen Prozess der Menschheit der deutsche Geist einzuführen hat? Und er kommt wirklich in seiner Antwort zu einer

Berlin, 4. März 1915

ausgezeichneten, präzisen Charakterisierung desjenigen, was der deutsche Geist der Menschheit zu bringen hat: «Der deutsche Geist hat im Grunde erst die Idee des Organismus gefunden.» Für den, der durchaus nur britisch denkt, existiert der Organismus nicht. Das Wesen wird äußerlich angeschaut, aber es tritt nicht vor das Auge das unmittelbare organische Leben und Weben. Der Rationalist des Westens, er sucht durch historische Ideen zu begreifen, was Wirklichkeit ist; aber untertauchen in das Wirkliche, so dass das Leben im Wirklichen ergriffen wird, - von dem weiß auch Hillebrand, dass es des deutschen Geistes Eigentümlichkeit ist. Und so wird gerade durch Geisteswissenschaft dasjenige, was an Missverständnissen gegenüber dem Deutschtum unter den europäischen Nationen waltet, immer mehr und mehr zutage treten.

Man muss wirklich sagen: Es ist begreiflich, wie der deutsche Geist in seinem Ringen nach einem inneren elementaren, unmittelbaren Zusammenhang mit der Volksseele so unendlich schwer verstanden werden kann. Das, was ihn charakterisiert, was in seinem eigenen Wesen aber auch ist, und das, was innerhalb seines Wesens besteht, das ist für ihn etwas, was mit dem Geiste organisch zusammenhängt, was er unmittelbar in dem objektiven Zusammenhang mit seiner Seele erleben muss, was zum Beispiel von demjenigen Geiste, der in seinem Seelenleben die Volksseele nur mit der Bewusstseinsseele erfasst, so schwierig zu begreifen ist. Herman Grimm, der so gründlich und schön in dem Weben der deutschen Volksseele darin stand, sagt ein schönes Wort über die ja in gewisser Beziehung ausgezeichnete Biographie Goethes von dem Engländer Lew es: Wenn man die Biographie liest, dann muss man, wenn man als Deutscher unmittelbar miterlebend Goethes Wesen erfühlt, sagen: Ja, dieser Mr. Lewes, der schreibt über einen Menschen, der im August 1749 in Frankfurt geboren ist, der eine solche Jugend erlebt hat, dass sie einen erinnert an Goethes Jugend; ein Mensch, dem Goethes Lebensereignisse angedichtet werden, dem Goethes Werke zugeschrieben werden, der im März 1832 stirbt, von

Berlin, 4. März 1915

dem aber das nicht zu bemerken ist, was der deutsche Betrachter gerade bei seinem Goethe erfühlt und zu erweisen strebt.

Und es ist ja schließlich sehr begreiflich, dass gerade das Intimste deutscher Weltauffassung, das Erfassen des Organisch-Lebendigen, gerade dem Westvolke unwahrscheinlich dünkt. Und so konnte es kommen, dass in einem grotesken Missverständnis der französische Philosoph Bergson um die Weihnachtszeit einen Vortrag halten konnte, in dem er davon spricht, dass dem deutschen Wesen gerade das lebendige Ergreifen des Organisch-Lebendigen in der Gegenwart abginge, dass das ganze deutsche Wesen ein Mechanismus geworden sei.

Man hat das Gefühl, dass dieser französische Philosoph Bergson, der gewiss manche Tiefen in seinem Wesen hat, was er gerade dem deutschen Idealismus verdankt - Schelling -, was er dann wiedergibt in seiner Art, eben ohne Vertiefung in das deutsche Wesen, - man kann es merkwürdig finden, dass dieser Philosoph das deutsche Wesen als mechanistisch ansieht, weil er meint, das alte idealistische Leben sei geschwunden. Er beurteilt das deutsche Volk danach, dass jetzt seinem Volke deutsche Kanonen gegenüberstehen. Das ist gradeso, als wenn Bergson erwartet hätte, dass den Franzosen entgegengehen statt der Flinten und Kanonen Deutsche, die ihnen Goethe oder Schillersche Gedichte entgegenrezitieren. Da sie das nicht tun, merken die Leute, auch die Philosophen nichts von dem deutschen Geist, sondern sie sehen nur den deutschen Mechanismus, der ihnen entgegensteht in Flinten und Kanonen.

Aber auch in mancher anderen Beziehung ist gerade das, was das Intimste des deutschen Geistes ist, schwierig zu verstehen für diejenigen, welche sich nicht einlassen wollen auf die innerste, intimste Eigentümlichkeit, wie im deutschen Geistesleben Volksseelentum und Einzelmensch zusammenwirken. Weil mir das doch recht charakteristisch erscheint, möchte ich drei Sätze mitteilen, die gewissermaßen herausgeboren sind aus den tiefsten, intimsten Eigentümlichkeiten der deutschen Entwicklung; diese Sätze sind so geformt, als ob der Deutsche darin das

Berlin, 4. März 1915

Wesen seiner Seele, so wie er es seinem Volksgeist abgelauscht hat, ausdrücken wollte.

Der erste Satz: «In dem Gemüte lebt das Fünklein, in dem sich in der Menschenseele die Weltseele offenbart.» Diesen Satz hat Eckhart ausgesprochen, der deutsche Mystiker. Man darf wohl sagen, dass er so recht aus dem Wesen des Zusammenwirkens der Volksseele mit der einzelnen Seele heraus gesprochen ist. Nun versuche man einmal, diesen Satz in irgendeine westeuropäische Sprache so zu übersetzen, dass er wirklich übersetzt ist. Man wird es nicht können, weil aus einer anderen Sprache heraus der Volksgeist das nicht hergibt, was die Übersetzung dieses Satzes wäre, was so richtig im Sinne der deutschen Mystik den Inhalt des Satzes zum Ausdruck bringt.

Der zweite Satz: «Der Deutsche will nicht im abgeschlossenen Sein verharren, er will immer werden.» Der Deutsche betrachtet also sein Volkstum als etwas, was er als ein Ideal ansieht, dem man nachstrebt. Fichte sagt: Man ist Italiener, man ist Franzose, aber man wird Deutscher, indem man sein Deutschtum in sich wirksam und intensiv verspürt; so wie Faust dasjenige verspürt, wonach er «immer strebend sich bemüht». «Der Deutsche wird, er will nicht im abgeschlossenen Sein verharren.» Man versuche wieder, das zu übersetzen, so dass es diesen intimen Sinn wiedergibt. Man wird sehen, dass man es nicht kann.

Der dritte Satz; es ist ein Satz, wodurch Hegel etwas hat ausdrücken können, was ihm als Verbindung des Übersinnlichen mit der einzelnen Menschenseele erscheint. Hegel sagt, in dem Übergang vom Sein ins Nichtsein, vom Nichtsein ins Sein liegt das lebendige Werden, in dem auch Fichte das Wesen des Menschen im Ich ergriffen hat. Nicht im starren Sein, sondern in dem, was sich immer erschafft, was immer vom Nichtsein in sich hat, vom Sein in Nichtsein immer schöpferisch übergeht. So ist dieser dritte Satz ein eminent deutscher Satz: «Sein und Nichtsein vereinigen sich zu höherer Einheit im Werden.» Versuchen Sie, auch diesen Satz zu übersetzen in eine westeuropäische Sprache, man wird es nicht können.

Berlin, 4. März 1915

Dasjenige, was in dem angedeuteten Sinne deutsches Wesen ist, das wird ja dem osteuropäischen, dem russischen Menschen besonders schwierig zu verstehen. Und richtig muss es sein, gerade das Wesen des russischen Menschen in unserer Gegenwart ins Auge zu fassen. Denn gerade das, was uns in den unendlichen Schmähungen von allen Seiten, auch vom Osten, entgegentönt, es enthält den barsten Unverstand über das deutsche Wesen. So ist es schon seit Jahrzehnten vorbereitet worden im osteuropäischen Wesen, eine Scheidewand, eine Kluft gegenüber dem mitteleuropäischen Wesen aufzurichten.

Gewiss, man findet im europäischen Westen, dass gerade gesucht wird, in strenge Logik zu bannen dasjenige, was der Deutsche sucht auf mannigfaltigen Wegen, auch auf mannigfaltigen Hin- und Herwegen, weil er immer in lebendiger Einheit mit dem Übersinnlichen verharren muss, wenn er im wahrsten Sinne des Wortes Deutscher ist. Aber diese Logik ist doch wiederum eine sonderbare Logik. Und sie tritt uns besonders jetzt entgegen, wo aus so sonderbarer Logik heraus immer wiederum, trotz allem, was sich zugetragen hat, gesagt wird: Wer hat den Krieg gewollt? und dann auf das Sonderbare hingedeutet wird, als ob die mitteleuropäische Bevölkerung diesen Krieg gewollt habe. Diese logischen Gründe stehen auf derselben logischen Höhe wie etwa der Satz: Ihr Deutsche habt die Schuld, dass die gegenwärtigen Kriege überhaupt geführt werden können, denn ihr habt das Pulver erfunden. Ungefähr so sind die Gründe auch, die aus den unmittelbaren Ereignissen der Gegenwart uns entgegentönen. Man kann uns ja sogar die Schuld geben, dass uns der Zeitungskrieg entgegengehalten wird, denn die Deutschen haben ja auch die Buchdruckerkunst erfunden. Wäre das nicht in Mitteleuropa geschehen, so könnten die Schmähungen und Beschimpfungen des Westens uns jetzt nicht ereilen.

Es muss mancherlei hervorgehoben werden an Strömungen, die in ihrem ganzen Zusammenhang betrachtet alles das zusammensetzen, was uns wie eine geistige Atmosphäre aus dem Osten herüberkommt. Da sehen wir, wie nach der ersten Hälfte

Berlin, 4. März 1915

des vorigen Jahrhunderts etwas in Russland heraufkommt, was man das Slawophilentum nennt. Wenn man dieses Slawophilentum, so, wie es nun geworden ist, ins Auge fasst, hat man etwa die Möglichkeit, drei Gesichtspunkte in dem heutigen Panslawismus zu erkennen. Das erste, das radikal heraufgekommen ist, das ist, dass der Slawophilismus der Ansicht ist: Die westliche Kultur ist faul, sie ist zum Untergang reif, und die russische Kultur muss die europäische Kultur retten. Das ist das erste. Das zweite ist: Da im Westen herrscht der Individualismus. Das ist nicht ganz unrichtig, wenn man es richtig versteht, denn man kann jenes Zusammenleben der Einzelseele mit der Volksseele einen Individualismus nennen; der Einzelne will sein Göttlich-Geistiges unmittelbar mit den eigenen Seelenkräften erleben. Dieser Individualismus wird aber von dem Slawophilentum für etwas Schädliches gehalten.

Und als ein drittes wird angeführt: dass der westeuropäische Mensch und der mitteleuropäische Mensch seine religiösen Gefühle aus dem Enthusiasmus seiner Seele heraus darlebt, nicht aus dem bloßen demütigen Sichhingeben an ein über dem Volke und über dem Einzelnen wie eine Wolke schwebendes Geistiges. Daher sagte zum Beispiel Dostojewski etwa: «Wir Russen müssen die Synthesis bilden; das heißt, wir müssen zusammenfassen, wir müssen den Zusammenfluß aller europäischen Kulturen bilden. Denn wie wir alle Sprachen sprechen, alle Zivilisationen verstehen, so verstehen wir auch alles, was in alle Kulturen hineingewirkt hat, und können es in aller Freiheit wiedergeben. Wir verstehen auch das Menschenleben so, dass der Mensch zu seinem Gotte steht als derjenige, der sich in Demut beugt vor dem, was er als den über dem Einzelnen schwebenden Gott erkennt. Daher lassen wir uns nicht in einer Rechtsordnung fassen; das widerspricht dem, was der Einzelne unmittelbar in seiner kindhaften Demut darlebt. Als drittes führt Dostojewski die orthodoxe Religion an, von der er sagt, sie sei niemals aufgetreten als eine streitende Kirche wie die westeuropäische.

Berlin, 4. März 1915

Dasjenige, was in diesen drei Sätzen des Slawophilentums steckt, das ist im Grunde genommen doch dasjenige, was viele, wenigstens der bedeutenden Geister des Ostens enthusiastisch hat, was ihre Seele erfüllt und was dann auch populär geworden ist, was von führenden Persönlichkeiten in das Volk übergegangen ist, und was ungeheuer wirkt. Wir können in diesem Slawophilentum verschiedene Phasen unterscheiden. Da ist zum Beispiel Chomjakow. Er fasst die Sache noch in einem geistigen Wissen an. Der durchaus edle Orest Miller, ein im russischen Volkstum tief darinstehender Mann, wendet sich von den Schattenseiten des Slawophilismus ab und nimmt das auf, was Chomjakow auch betonte: dass das russische Ideal noch nicht in jedem einzelnen Russen lebendig sei. So lesen wir bei diesem Slawophilen: «Es brandmarken unser Vaterland das Joch der Knechtschaft, gottlose Schmeichelei und Kriecherei, ekelerregende Falschheit, seelenlose und schimpfliche Apathie, schwarze Gesetzlosigkeit in den Gerichten und Schändlichkeiten jeglicher Art.» Oder: «Wir werden die Demokraten unter den übrigen Völkern Europas und die Verkünder humanitärer Grundsätze sein, welche der freien und selbständigen Entwicklung eines jeden Stammes Vorschub leisten.»

Von solchem Volksideal war auch Orest Miller, der im russischen Volkstum gut bekannt ist, begeistert. Allein, als Chomjakow immer mehr dazu überging, nicht den Gott droben zu suchen, sondern das russische Volk zu vergöttlichen, da wagte Orest Miller doch einzelne Einwendungen. Die Folge davon war, dass er entlassen wurde. Aber wir sehen, wie dasjenige, was da im Osten seit langer Zeit glimmt, selbst im Westen geistert und ganz aus dem russischen Charakter heraus Gestalt annimmt.

So sehen wir, wie es der vielleicht hervorragendste Russe, Solowjew, aufnimmt in seiner Art, aber idealisiert, man möchte sagen spiritualisiert, ins Geistige erhoben, wie er anknüpft an den Slawophilismus. Aber nicht so, wie etwa ein Deutscher sagen würde: Wenn die Kraft wirken soll, die in der Volksseele

Berlin, 4. März 1915

lebt, muss sie den einzelnen Menschen ergreifen, muss sie durch die Seelenkräfte des Ich wirken; der einzelne Mensch muss der Darleber sein desjenigen, was die Volksseele der Welt zu sagen hat. So steht Solowjew nicht zu den Kräften der Volksseele, sondern er steht so da, dass er auch hinaufweist auf jenes wolkenartige Geistgebilde, welches über dem Einzelnen steht in einer geistigen Höhe, in einer geistigen Ferne. Und dann sagt er sich: Dieses Göttlich-Geistige wird auf die Volksseele wirken. Dieses Göttlich-Geistige hat sich vorgenommen, eine gewisse Mission durch das russische Volk auszuführen. Und es kommt gar nicht in Betracht, wie das russische Volk ist. Wie es auch immer sei, das, was zu geschehen hat, wird durch ein Wunder geschehen. Sündhaft oder nicht sündhaft, lasterhaft oder nicht lasterhaft, töricht oder gescheit, - das kann nichts dazu beitragen; sondern dasjenige, was da wirkt, es wirkt durch ein kosmisches Wunder, einfach durch die Menschen, wie sie auch sind. Das sind die eigenen Worte Solowjews:

«Es kann also jene Kraft, welche der Geschichte der Menschheit einen neuen, einen vollkommenen Inhalt verleihen wird, nur eine Offenbarung jener höheren, göttlichen Welt sein; das Volk aber, in dem sich jene Kraft offenbaren wird, muss zum Vermittler zwischen dem Menschengeschlecht und der übermenschlichen Wirklichkeit werden, zum freien, selbstbewussten Werkzeug der letzteren.»

Das Menschengeschlecht, unter dem er sein Volk versteht, soll das Werkzeug werden für das göttliche Wunder, welches geschehen wird, ohne dass die Volksseele in die einzelnen Seelen die Kräfte hineinströmen lässt für das, was in der Entwicklung der Menschheit durch das russische Volk ausgeführt wird.

Wenn wir sehen, dass eine der bedeutendsten, der besten Sehernaturen weit entfernt ist gerade von dem, was die Charakteristik des deutschen Wesens ausmacht, so begreifen wir es, dass ein solcher Mann wie Boris Tschitscherin, der im Jahre 1904 gestorben ist, wenig durchdringen konnte, als er sich auf die eigentümliche Basis des deutschen Denkens stellen wollte, als er

Berlin, 4. März 1915

an Hegel anknüpfen wollte. Boris Tschitscherin versucht in seinem großen Werke «Wissenschaft und Religion» vor allen Dingen den Gedanken durchzuführen, wie die menschliche Seele in dem, was sie in sich an Ideen, an Gedanken entwickeln kann, allmählich den Weg hinauffindet zu einem Punkte, wo dann das große göttliche Walten mystisch ergriffen werden kann. Er versucht, diesen Gedanken durchzuführen in der Rechtswissenschaft, in der Staatswissenschaft. Aber er fiel in Ungnade und wurde als Bürgermeister von Moskau nach dem Regierungsantritt Alexander III. entlassen, als er eine Rede hielt, die ganz durchdrungen war von der Gesinnung, dass wirklich dasjenige, was der Mensch in seiner Seele ergreifen kann, in das russische Wesen übergehen könne.

Immer mehr und mehr sehen wir, wie sich des Slawophilentums dasjenige bemächtigt, wovon gerade diejenigen, die es ein wenig durchschauen konnten, sagen mussten: Es handelt sich da nicht mehr um irgendein Ideal, um ein Ideelles, sondern um etwas ganz anderes. Es handelt sich darum, geltend zu machen nicht irgendein Übersinnliches, nicht irgendein Ideelles, sondern einfach um die unmittelbar physischen Kräfte einer Rasse. Und es ist da, wie ich glaube, gut, wenn man als Westeuropäer nicht gerade einen Kronzeugen wählt, der Westeuropäer ist, sondern wenn man einen wählt, der es wissen konnte. Und einer, der es wissen konnte, wie wir gleich sehen werden, der sagt über das Slawophilentum, nachdem es durch den Kopf des Katkow und Aksakow und durch andere Köpfe durchgegangen war: «Es war das Slawophilentum eine Ware des Jahrmarktshandels geworden, der mit wildem, tierischem Geschrei alle schmutzigen Straßen, Plätze und Winkelgassen des russischen Lebens anfüllt.»

Derjenige aber, der dies gesagt hat und der auch noch ein anderes bezeichnendes Wort über dasjenige gesagt hat, was das Slawophilentum allmählich geworden war, der konnte es wissen! Das andere Wort, das er sagte, indem er sich richtete gegen Danilewski, es lautete: «Dem russischen Schriftsteller versagen

Berlin, 4. März 1915

die Kräfte, sich über die düstere Gegenwart zu erheben; er begnügt sich mit der Aufgabe, die unter der Menschheit herrschenden Widersprüche in ein abgerundetes System zusammenzufassen und aus diesem System einige praktische Postulate für den eigenen Bruchteil der Menschen zu ziehen, dem er selbst angehört.»

Alles das kann man aber erblicken als eine Folge dessen, was gesagt worden ist: dass die einzelnen Seelenkräfte chaotisch, unharmonisch wirken in dem Augenblick, wo das über dem Einzelnen schwebende göttliche Leben eben nicht ergriffen wird, nicht ergriffen wird in der Seele des Einzelnen selbst.

Und das wird gerade durch diesen kundigen Geist in diesen Worten besonders hervorgehoben. Und wer ist der kundige Geist? Es ist derselbe, über den ein bekannter Russe die folgenden Worte spricht:

«Wer auch nur einmal in seinem Leben Gelegenheit gehabt hatte, mit Solowjew zusammenzutreffen, konnte diesen außerordentlichen Menschen, der mit gewöhnlichen Sterblichen keine Ähnlichkeit hatte, nie vergessen. Wer ihn ansah, besonders aber in seine großen, unergründlichen Augen blickte, war tief ergriffen: aus diesen Augen strahlten in wunderbarem Gemisch Ohnmacht und Kraft, physische Ratlosigkeit und geistige Tiefe. Er war so kurzsichtig, dass er nicht sehen konnte, was alle sahen. Er blinzelte mit den Augen und zog die starken Brauen zusammen, um Gegenstände, die in seiner unmittelbaren Nähe waren, zu unterscheiden. Richtete er aber seine Augen in die Ferne, so schien er die den Sinnen zugängliche Hülle der Dinge zu durchbohren und etwas Erdentrücktes zu sehen, ein Etwas, das für alle verborgen war. Aus seinen Augen leuchteten die Strahlen der Seele und blickten geradeaus ins Herz. Es war dies der Ausdruck eines Menschen, dem die Außenseite der Wirklichkeit an und für sich gleichgültig ist und der in unmittelbarem Verkehr mit einer anderen Welt lebt.»

Berlin, 4. März 1915

Der Mann, von dem der russische Fürst Trubetzkoi diese Worte sagt, sprach so, wie ich es angeführt habe, seinerseits wiederum von dem Slawophilismus, von dem er selbst auch ausgegangen ist, wenn er ihn auch idealisiert hat; denn es ist Solowjew selbst, der so über den Slawophilismus sich ausspricht. Das ist das Wichtige, dass wir so von berufenem Munde charakterisiert hören, was sich im Osten vorbereitet hat und was uns jetzt aus dem Osten entgegenkommt.

Aber, sehen Sie, selbst in die Höhe des Solowjewschen Denkens hinauf ist noch etwas enthalten von dem Anarchischen der Seelenkräfte des östlichen Menschen. Denn während sich Solowjew noch im Jahre 1880 in seiner «Kritik der abstrakten Grundsätze» so geäußert hat, wie ich es angeführt habe, kommt er dann am Ende der achtziger Jahre dazu, einzusehen, wie weit dasjenige, was Wirklichkeit ist, was als Wirklichkeit ihn umgibt, entfernt ist von dem, was er erträumt hat. Da tritt bei ihm die Forderung auf, dass die Politik moralisch werde. Solowjew sagt in «Moral und Politik» folgendes: «Wir dürfen uns nicht mit Willen betören: die Politik des egoistischen Interesses, die in internationalen und sozialen Verhältnissen den Hass in ihrem Gefolge hat, wandelt sich in die Politik der Anthropophagie um (er meint Menschenfresserei), die zum Schluss alle Moral, selbst im Privat- und Familienleben vernichtet. Denn der Mensch ist ein logisches Wesen und kann nicht lange in der ungeheuerlichen Entzweiung zwischen den Grundsätzen der privaten und der politischen Wirksamkeit verharren. Man predigt uns von unserer besonderen Erhabenheit und Sendung, doch denken wir daran, dass die daraus folgenden und einander gegenseitig ausschließenden Ansprüche am Ende im Namen der kulturellen Erhabenheit einen Kampf auf Leben und Tod und das Recht der Gewalt hervorrufen müssen.»

So Solowjew selbst, der nach und nach von der Wirklichkeit hinwegblicken muss, um noch in Frieden, man möchte sagen in Seelenfrieden zusammenleben zu können mit dem, was er als ein ideales, ein spirituelles Slawophilentum erträumt hat: «Das

Berlin, 4. März 1915

russische Volk ist für mich nicht nur eine ethnographische Einheit mit ihren angeborenen Eigenschaften und materiellen Interessen, sondern ein Volk, welches fühlt, dass über diesen Eigenschaften und Interessen die Sache Gottes schwebt; ein Volk, das bereit ist, sich dieser Frage aufzuopfern; ein theokratisches Volk aus Beruf und Pflicht.»

Aber Solowjew sieht auch ein, dass dasjenige, was er so erträumt, was er so sieht, noch nicht eine Pflicht, nicht einmal ein Bewusstsein in seinem Volke geworden ist. Und man darf gerade seine Worte gebrauchen, wenn man die Frage beantworten will, die er aufwirft: warum Europa nicht lieben kann, was im Osten in Wirklichkeit vorgeht. Solowjew selbst wirft die Frage auf: Warum liebt uns Europa nicht? Und er gibt die Antwort. Sie ist zugleich die Antwort für vieles, das in unserer unmittelbaren Gegenwart uns wie die geistige Aura vom Osten herüberkommt. Er stellt diese Frage: Warum Hebt uns Europa nicht? Und er antwortet darauf im Jahre 1888: «Europa schaut auf uns mit Abscheu, denn es erblickt das Entscheidende nicht in der Macht und Sendung Russlands, sondern in seiner Sünde.» So Solowjew. Aber es war auch wirklich Hartes an diese Seele herangeflossen, so dass sie zu einer solchen Überzeugung hat kommen können. Besonders hart war es ihm gewesen, als er hat sehen müssen, wozu der Slawophilismus allmählich geworden war, von dem er ja selbst sagen musste, dass er zur Jahrmarktsware geworden sei. Und schließlich findet er es nur konsequent, dass dieser Slawophilismus zuletzt dazu kommen musste, weil ja das russische Volk, ohne anzuschauen dasjenige, was es selbst erst aus sich machen wollte, Europa unmittelbar mit dem, was es ist[^] beglücken soll. Solowjew findet es konsequent, dass der Moskauer Universitätsprofessor Jarosch Iwan den Schrecklichen pries als «das vollkommene Muster der Eigenschaften eines russischen Menschen überhaupt und eines Orthodoxen und Zaren insbesondere». Nicht im Spaß, sondern im völligen Ernst wurde das ausgesprochen, und Solowjew findet es konsequent. Denn, so meint er, wenn man das anschaut, was die Slawophilen eigentlich ins Auge fassen, wenn sie vom russischen Menschen

Berlin, 4. März 1915

sprechen, dann kommt es im Grunde genommen typisch in Iwan dem Schrecklichen zum Vorschein. Nichts anderes hat eigentlich herauskommen können als letzte Konsequenz, meint Solowjew. Nun stellt er sich aber die Frage: Wie kommt der Slawophilismus zu solch merkwürdigen Gestaltungen? Solowjew sah vor sich, wie die Slawophilen nach und nach sagten: Der Westen ist verfault, von dem können wir nichts gebrauchen; neues, junges Leben muss über den Westen vom Osten strömen, und dieses neue, junge Leben ist bei uns zu finden. Das alles hat Solowjew gesehen. Aber er ist ja in gewisser Beziehung durchaus ein echt russischer Mensch, solch ein russischer Mensch, dass er schon etwas übrig hatte, möchte man sagen, für diejenigen, die den Mut wenigstens hatten zu dieser letzten Konsequenz. Von Katkow sagte er: «Er hatte den Mut, die rationale Religion von allem idealen Schmuck zu entblößen und als Gegenstand der religiösen Verehrung das russische Volk selbst hinzustellen, doch nicht im Rahmen der vermeintlichen Tugenden desselben, sondern im Namen der faktischen Macht, deren Ausdruck der Staat als lebendiges Wort oder als Verkörperung des vergötterten Volkes ist.»

Das sagt Solowjew. Aber er fragt sich: Ja, woher nimmt denn eigentlich der Russe, der doch voll von Demut ist, woher nimmt er denn das alles? Das war für Solowjew nun eine Frage. Er wollte untersuchen, wo das eigentlich im Russen steckt, was diejenigen zeigen, die das Aufreizende des Slawophilismus als einen Feuerbrand ins Volk warfen. Und siehe da, er fand eine merkwürdige Antwort. Er untersuchte nämlich die Werke von Danilewski, dem Nachfolger von Katkow und Aksakow. Und er fand, dass die Leute das, was sie an Brandfackeln gegen den Westen ausschleudern und ausgeschleudert haben, in den Gedankengestaltungen, in der ganzen Logik zunächst entlehnt hatten von dem französischen Jesuitenzögling Joseph de Maistre. Solowjew konnte nachweisen, dass das ganze Gedankengepräge der Slawophilen entlehnt ist demjenigen, der ein westeuropäischer Geist ist; jener westeuropäische Geist, der im Anfang des 19. Jahrhunderts die Lehre aufgestellt hat: Die Menschen kön-

Berlin, 4. März 1915

nen nicht durch das, was in ihnen selbst ist, in das Geistige kommen, sondern einzig und allein durch die Autorität, und er meint die päpstliche. Das, was sie verfügt, kann den Menschen den Weg in die geistige Welt führen. Sie brauchen, wenn Sie sich über de Maistre unterrichten wollen, nur den schön geschriebenen Artikel zu lesen, den der Allerweltskerl Georg Brandes in seinen «Geistesströmungen des neunzehnten Jahrhunderts» geschrieben hat - jener Brandes, der ja allerdings weniger ein Gärtner der Geisteskultur ist, der es nicht liebt, Anpflanzungen zu machen, der es aber versteht, überall die Blüten abzuschneiden und Phantasie-Bukette zusammenzustellen, die den Leuten dann sehr geistreich vorkommen können. Aber wenn man aus diesen Buketten heraus zu einer Vorstellung kommen will, kann man bequem bei Brandes alles bekommen.

So hatte nun Solowjew eine sonderbare Entdeckung gemacht, die für ihn allerdings beleuchtend war. Dasjenige, womit vom Osten her Europa überfallen und überwunden werden soll, das stammt von dem -wie Solowjew sagt - Jesuitenzögling, das ist von dessen Gedanken in die Gedanken der Slawophilen übergegangen. Und da bleibt denn Solowjew nichts anderes übrig, als zuletzt die bezeichnenden Worte zu sagen: «Ein winziger Brocken vom geistigen Bankette des Westens erwies sich als hinreichend, durch ein halbes Jahrhundert unser nationales und politisches Bewusstsein zu nähren, und ein einziges der zahllosen Zweiglein vom westeuropäischen Baume der Erkenntnis des Guten und des Bösen wurde dem ganzen Baume, von dem es gepflückt war, nicht nur stolz gegenübergestellt, sondern sogar als der russische Lebensbaum, der wachsen und die ganze Welt umfassen sollte, gegenübergestellt.»

Das war allerdings eine bemerkenswerte Entdeckung. Aber Solowjew ging der Sache weiter nach. Und schließlich entdeckte er ein merkwürdiges Buch von Bergeret: «Principes de politique.» Und er fand, dass auch dieser rückschrittliche Geist Bergeret mit seinen Gedankenformen bei den russischen Slawophilen wiederkehrt. Und zuletzt entdeckte er noch ein deut-

Berlin, 4. März 1915

sches Buch, das ein sonderbarer Kauz, Heinrich Rücken, 1857 geschrieben hat. Ich glaube nicht, dass sich hier in diesem Saale ein Mensch befindet, der von diesem Buche etwas weiß. Ich glaube auch nicht, dass in Berlin gegenwärtig jemand, außer den Gelehrten dieses Spezialfaches vielleicht, etwas davon weiß. Das Buch trägt den Titel: «Lehrbuch der Weltgeschichte in organischer Entwicklung.» Aber Solowjew sagt: Die russischen Patrioten haben auch aus diesem Buche abgeschrieben. Jetzt hatte er es beisammen. Jetzt kannte er die Kräfte, die da zusammengefloßen waren, um wirksam zu werden, um ins Feld geführt zu werden gegen den Westen. Jetzt wusste er, was selbst so feine Geister wie Orest Miller und andere verführt, versucht hatte. Und Solowjew sprach die Worte:

«Unsere Patrioten verdammen verschiedene Anschauungen deswegen, weil sie freimaurerisch sind. In diesem Falle ist ihre eigene Anschauung über Russland und den Patriotismus doppelt verdammungswürdig, von unserem und von ihrem Standpunkte aus, weil sie fremd, unrussisch, sklavisch aus ausländischem Boden verpflanzt ist.»

Das war allerdings eine wichtige Enthüllung. Und Solowjew fand nach dieser Enthüllung nicht mehr sehr viele Freunde unter denjenigen, die ihm noch vorher vielfach Freund waren. Aber dieser Solowjew war ja auch wirklich ein merkwürdiger Mensch. Nach seiner ersten Slawophilenzeit, nachdem Alexander II. ermordet worden war, gab er dessen Nachfolger in einer flammenden Rede den Rat: sich echt russisch zu erweisen. Dieses «Echt Russische» sah Solowjew darin, dass Alexander III. die Mörder seines Vorgängers selbstverständlich begnadigen müsse; darin müsse sich zunächst der Gedanke des Erhabenen ausdrücken. Und man «benahm sich russisch» auf diese Rede hin. Man jagte nämlich Solowjew davon, man jagte ihn aus seiner Stellung fort. Er hatte schon einmal das Geschick, zu sehen, dass manches von dem, was er in seinem Idealismus geschaut hat, in der Wirklichkeit anders war, als er es sich erträumt hatte.

Berlin, 4. März 1915

Nun, wenn man einen solchen einwandfreien Kronzeugen heranzieht, wie dieser große Philosoph ist, dann kann man schon sehen, wie nach und nach durch Jahrzehnte hindurch eine an Größenwahn grenzende Strömung im Osten entstanden ist, die zuletzt notwendigerweise zur Brandstiftung führen musste.

Ich habe diesen Weg gewählt, Solowjew als Charakterisierer des russischen Wesens und der russischen Volksseele im Gegensatz zur deutschen Volksseele aufzurufen, weil uns ja besonders von Russland her vorgeworfen wird, dass wir das russische Wesen nicht verstehen können. - Nun, ich denke, wir können uns dadurch helfen, dass wir es nicht selbst charakterisieren, sondern dass wir es charakterisieren lassen von jemand, der so darunter gelebt hat, dass er bis zum Slawophilismus, allerdings einem idealen Slawophilismus damit verwoben war; dass wir uns berufen auf einen solchen, auf den wir uns ja berufen dürfen.

Und wenn man dieses nun zu dem Verschiedenen dazu-nimmt, was über das Verhältnis der Deutschen, der Mitteleuropäer zur Umwelt gesagt worden ist, dann wird manches begreiflich, was geschehen ist, begreiflich aus seinen geistigen Untergründen heraus. In Unsinn und Nichtigkeit fällt dasjenige zusammen, was vielfach gegenüber Deutschland in unseren Zeiten gesagt wird.

Dasjenige, was der Deutsche als sein Wesen zu fühlen hat, muss einem in dieser Zeit ganz besonders nahetreten; nahe-treten schon aus dem Grunde, weil aus einer solchen Betrachtung das hervorgehen kann, was von anderen Gesichtspunkten her auch ausgesprochen worden ist: die große Hoffnung auf die Zukunft des deutschen Wirkens und des deutschen Wesens; dieses deutschen Wesens, das, auch wenn man sein Verhältnis zur deutschen Volksseele ins Auge fasst, sich herausstellt als hinarbeitend nach geistiger Vertiefung der ganzen Kulturentwicklung der Menschheit.

Berlin, 4. März 1915

Möchten doch diejenigen, welche so leichthin vom Ausland her über deutsches Wesen sprechen, das Ringen derjenigen Seelen, die vom deutschen Volksgeist wirklich ergriffen sind, im einzelnen beobachten. Dann würden sie nicht, wie ich das letztmal angeführt habe, so etwas, wie zum Beispiel Romain Rolland seinen «Schultze» zeichnet, sondern sie würden etwas anderes erblicken; denn an vielen Stellen kann anderes erblickt werden, wie ich es nur an einigen Beispielen angeführt habe.

Gerade in diesem Vortrag habe ich darauf hinweisen wollen, wie der deutsche Idealismus selbst noch ein Keim ist, wie er gerade dadurch, dass die deutsche Volksseele mit den einzelnen Seelen in Zusammenhang steht, sich zur Blüte, zur Frucht, zum völligen Ergreifen der geistigen Welt entwickeln muss, die erfasst wird in ihrer wahrhaften, konkreten Lebendigkeit.

Da schwebt mir vor eine Persönlichkeit, ein Mann, der als Gymnasialdirektor in Bromberg 1867 gestorben ist. Das ist ein anderer charakteristischer Geist für das deutsche Geistesleben als dieser «Schultze» bei Romain Rolland. Es ist Johann Heinrich Deinhardt. Seine Abhandlungen sind allerdings aus deutschem Denken heraus geschrieben. Eine merkwürdige Stelle finden wir darin. Seine Abhandlungen wurden von seinem Freunde Schmidt herausgegeben, darunter eine Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele, die in einfacher Art an seinen Freund geschrieben war, der eben dann sein Herausgeber war. Er will darin zeigen, wie sich ihm ergeben hat, dass der Mensch, schon während er hier im Leben weilt, an einem unsterblichen Leibe arbeitet; dass alles das, was er vollbringt, zum Organisieren eines unsterblichen Leibes dient, der durch die Pforte des Todes geht. - So sehen wir auf dem Wege der Geisteswissenschaft diesen einfachen Schullehrer.

Und so könnte vieles, vieles angeführt werden. An solchen Stellen erfüllt sich das Zusammenwirken der deutschen Volksseele mit dem, was der einzelne erstrebt. In solchen Dingen enthüllt sich, wie diese deutsche Volksseele die einzelnen Seelen mit den Impulsen versieht, nach den allerersten Quellen der Erkenntnis

Berlin, 4. März 1915

hinzuarbeiten und das einzelne Seelenleben des Menschen an das Ewige im Seelenleben anzuknüpfen. Doch darüber wollen wir morgen weitersprechen.

Heute aber möchte ich zusammenfassen dasjenige, was ich zu sagen hatte über die tragenden Kräfte, die im Deutschtum enthalten sind und die sich gerade in diesem immer erneuerten Anknüpfen an die allerersten Quellen menschlicher Erkenntnis und menschlichen Erlebens zeigen; ich möchte zusammenfassend die Betrachtung, die ich über die deutsche Volksseele im Verhältnis zu anderen Volksseelen angestellt habe, beschließen mit den Worten, die ein wenig bekannter österreichischer Dichter gesprochen hat, der aus wahrhaftig deutschem Gemüte, möchte man sagen, aus einem Zwiegespräch mit der deutschen Volksseele heraus im Jahre 1881 seine «Deutschen Klänge aus Österreich» hat erscheinen lassen. In diesen «Deutschen Klängen aus Österreich» von Fercher von Steinwand finden wir ein Gedicht, welches so recht zeigt, wie lebendig sich der einzelne Deutsche darinnenfühlen kann in dem, was lebt und webt, stets verjüngend das deutsche Wesen, als die deutsche Volksseele. Wie in einer Vision tritt dies vor uns hin. Wie wenn alle diejenigen, welche sich dafür interessieren, zum Kyffhäuserberg hin kommen, um als Gäste zu schauen das Mysterium vom Kyffhäuser, das Mysterium des darinnen ruhenden Kaisers Barbarossa, der die Kraft des deutschen Wesens im verborgenen wie ein Mysterium hält. Und einer der Gäste, die da kommen, ist für Fercher von Steinwand der deutsche Geist: jener Geist, wie gesagt, den auch Fercher von Steinwand, der Dichter der «Deutschen Klänge aus Österreich» empfindet als den Geist, der die Seele der einzelnen Menschen stets verjüngt, weil er dahinein stets scheinen lässt dasjenige, was da spricht aus der Sternwelt, aus Sonnen und Monden; den Geist, der zum Herzen spricht im intimsten Sinne, weil er von den Weiten des Weltalls spricht; diesen deutschen Geist, diesen verjüngenden deutschen Geist, ihn lässt der deutsche Dichter aus Österreich, Fercher von Steinwand, mit Worten sprechen, in die ich dasjenige zusammenfassen möchte, was ich in Empfindungen heute anzudeuten

DIE VERJÜNGENDEN KRÄFTE DER DEUTSCHEN VOLKSSEELE

Berlin, 4. März 1915

versuchte über den deutschen Geist, gerade aus der Vergleichung heraus mit anderen europäischen Volksgeistern:

Was aus den Rätselfn dieser Erde sprießt, Was Herzen findet,
was die Geister meistert, Was ewig sprechend aus den Sternen
fließt Und einen untäuschbaren Gott erschließt, Was scheinbar
sich aus Zeit und Welt verloren Und doch um uns in tausend
Strömen schießt: Das ist dem deutschen Geist urmächtig eingeboren,
Das klar hinauszusagen hat er bewusst geschworen!

RUDOLF STEINER ONLINE ARCHIV
<http://anthroposophie.byu.edu>
4. Auflage 2010